

Primljen 27. 01. 2007.

Prihvaćen 3. 02. 2007.

HERANZIEHEN SPRACHKOMPETENTER MENSCHEN – FRUCHTBARE ALTERNATIVE ZUR PURISTISCHEN SPRACHREGULIERUNG



INTERVIEW MIT PROF. DR. PETER SCHLOBINSKI

Prof. Dr. Peter Schlobinski, der seit 1995 als Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Hannover tätig ist, besuchte am 30. 12. 2006 im Rahmen einer Veranstaltung der kroatischen Gesellschaft für deutsche Sprache Zagreb. Die Schwerpunkte seiner mehr als zwanzig Jahre langen soziolinguistischen Forschungslaufbahn reichen von der Berliner Mundart bis zu Jugendsprache und Graffiti. Beide Vorträge, die Prof. Dr. Schlobinski in Zagreb gehalten hat, waren jedoch thematisch an die sogenannten Neuen Medien und ihre Auswirkung auf die gesprochene und geschriebene Sprache gebunden. Prof. Dr. Schlobinski hat zu diesem Thema in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Publikationen veröffentlicht, unter anderem auch 2006 den Sammelband „Von *hdl* bis *cul8er**. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien*“ aus der Reihe „Thema Deutsch“, die von der Duden-Redaktion gemeinsam mit der Gesellschaft für deutsche Sprache herausgegeben wird. Prof. Schlobinski hat in seinen beiden Zagreber Vorträgen eine Gegenposition zu den hartnäckig festsitzenden Vorurteilen, die „Zweite Gutenberg-Revolution“ verursache einen durchgreifenden Sprachverfall, vorgestellt.

UVOD

Prof. dr. Peter Schlobinski sa Sveučilišta u Hannoveru slovi za jednog od najboljih i najaktivnijih stručnjaka s područja sociolingvistike u Njemačkoj. Svoju je znanstvenu karijeru počeo kao asistent prof. dr. Norberta Dittmara na istraživačkom projektu usporedbe sociolekata Istočnog i Zapadnog Berlina. No, težišta njegove više od 20 godina duge istraživačke putanje sežu u širokoj lepezi od jezika mladih i grafitu preko kontrastivnih analiza njemačkog i kineskog jezika do u novije vrijeme sve aktualnijeg područja jezika u novim medijima. Za potonju su temu bila vezana i njegova predavanja koja je u sklopu novoosnovanog Društva za njemački jezik (ogranka društva Gesellschaft für deutsche Sprache) održao 30. 11. 2006. u zagrebačkom Goethe Institutu, te 1. 12. 2006. na Filozofskom fakultetu u Zagrebu. Posljednjih je godina prof. dr. Schlobinski izdao cijeli niz publikacija vezanih uz navedenu temu, od kojih je posljednja bila zbornik „Von *hdl* bis



cul8er. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien”, koji je izašao u biblioteci „Thema Deutsch”, plodu suradnje izdavačke kuće Duden i njemačkog društva Gesellschaft für deutsche Sprache. U svoja je dva predavanja prof. dr. Schlobinski predstavio zanimljivu lingvističku protupoziciju čvrsto ukorijenjenim predrasudama da „druga Gutenbergova revolucija” i pojava novih medija uzrokuju korjenito propadanje jezika na više razina.

KN: In Ihrem gestrigen Vortrag (30. 12. 2006, Goethe-Institut, Zagreb) erwähnten Sie einige sprachsoziologische Untersuchungen, die zeigen, dass es sich bei der Auswirkung Neuer Medien auf die deutsche Alltagssprache nicht um Verfall, sondern um Sprachwandel und -variation handelt und dass es bislang keinen Grund für Besorgnis gibt. Könnten Sie einige dieser Argumente noch einmal kurz erläutern?

PS: „Verfall“ ist im Allgemeinen eine Bewertung, die aus meiner Sicht weniger wissenschaftlich zu sehen ist. Der Begriff „Sprachverfall“ hat vielmehr eine ideologisch-politische Bedeutung. Wenn man sich aber solch eines Begriffes bedient, muss man sich nur die sprachliche Wirklichkeit ansehen. Alle linguistischen Studien zeigen, dass es in der Hinsicht in den Neuen Medien zwar Innovationen und Parallelentwicklung gibt – es entstehen neue sprachliche Phänomene, wie zum Beispiel Abweichungen von der Standardsprache bzw. verschiedene neue schriftliche Varianten –, diese aber nicht die bestehenden Formen der Sprache verdrängen, sondern sich parallel zu ihnen entwickeln, und so werden sie auch gebraucht. Solche Veränderungen sind aber noch immer kleinräumig im Vergleich zur Standardsprache und umfassen keinesfalls den ganzen Raum der Umgangssprache. Es besteht eine ganz starke Variation in Substandardvarietäten, sie ersetzt aber die standardsprachlichen Varianten nicht. Etwas Ähnliches ist in der Jugendsprache zu beobachten: Wörter wie „geil“ und „cool“ haben sich in der Umgangssprache schon längst durchgesetzt, das bedeutet aber nicht, dass sie andere Lexeme aus dem Gebrauch verdrängt haben. So gibt es in der Sprache der Neuen Medien auch neue Schreibvarianten, wie zum Beispiel den Smiley, der vor 20 Jahren erfunden wurde. Das Argument ist also, dass es zwar eine starke Variation gibt, die durch die verbreitete Verwendung neuer Medien hervorgerufen wird, dass diese aber nur einen kleinen Raum der Kommunikation auf der Substandardebene betrifft und die standardisierten Varianten nicht aus der Sprache verdrängt. Es gibt einzelne Ersetzungen, aber keine weitgehende Verdrängung. „Sprachverfall“ würde bedeuten, dass eine Varietät im wahren Sinne des Wortes „verfällt“, und davon kann hier nicht die Rede sein. Die Schüler schreiben in der Schule ihre Aufsätze auch weiterhin, wie es gefordert wird, und nicht in einer Form, die von der SMS- oder Chat-Kommunikation erheblich beeinflusst wird.

KN: Wann könnte man dann Ihrer Meinung nach hypothetisch von Sprachverfall sprechen?

PS: Ich möchte noch einmal betonen: Sprachverfall ist eine ideologische Kategorie. Man könnte das linguistisch nur dann begründen, wenn zum Beispiel bestimmte komplexe Sätze,

subordinierte Strukturen, immer weniger gebraucht würden in der deutschen Sprache, wenn es die Tendenz gäbe, sie immer mehr durch koordinierte Strukturen zu ersetzen. Dann könnte man sagen, dass die Komplexität aufgegeben wird, und als solches könnte man dies dann als Verlust innerhalb einer Sprache sehen. Das wäre dann ein Phänomen, das in die Richtung eines Sprachverfalls geht. Das setzt übrigens zweierlei voraus. Erstens, dass es eindeutige Beweise dafür gibt, dass subordinierte Strukturen immer weniger gebraucht werden. Zweitens wäre das dann auch eine Frage der Bewertung, ob man dies als Sprachwandelphänomen betrachten kann oder es mit dem Wort „Sprachverfall“ bezeichnen soll. Wenn es eine starke Sprachvariation gibt, dann kann es zum Sprachwandel kommen, andererseits führt Sprachvariation nicht notwendigerweise zu Sprachwandel. Sprachwandel kann man nicht kurzfristig betrachten, wenn durchgreifende Sprachwandelprozesse stattfinden, kann man dies erst langfristig erkennen.

Auch bei dem Gebrauch von Abkürzungen in der SMS- und Chat-Kommunikation kann dasselbe beobachtet werden. Wenn man *hdl* schreibt, um „hab’ dich lieb“ zu sagen, dann verdrängt das nicht *liebe Grüße*, *Tschüss* und *Ciao* in der SMS-Kommunikation, und schon gar nicht in der gesprochenen Umgangssprache. Diese anderen Varianten werden natürlich nicht völlig aufgegeben, bei den Abkürzungen handelt es sich nur um praktische Varianten, die von bestimmten Gruppen benutzt werden und von anderen nicht.

KN: In dem Artikel „Fremde Wörter: Verfällt die deutsche Sprache?“ schrieben Sie, dass es bei den vielen Fremdwörtern auch nicht viel Grund für Besorgnis gibt. Gibt es Ihrer Meinung nach überhaupt einen Moment in der unvorhersehbaren Entwicklung einer Sprache, wenn eine sprachpuristische Einstellung (und Aktion) gerechtfertigt sein könnte? Was bedeutet in diesem Kontext überhaupt „Spracherhalt“ und „sich um die Sprache kümmern“?

PS: Natürlich sind vermeintliche Sprachverfallprozesse sehr oft gerade auf der lexikalischen Ebene zu suchen, weil neue Ausdrücke kommen und einige alte aus dem Gebrauch verdrängen, aber gerade im morphologischen und im syntaktischen Bereich ist das System extrem stabil. Bis sich in diesen Bereichen etwas ändert – dafür sind wirklich langjährige und durchgreifende Prozesse nötig.

Wenn es um die Anglizismen geht, möchte ich zunächst sagen, dass es in der deutschen Sprache viele Anglizismen gibt, die mir überhaupt nicht gefallen, deren Gebrauch ich stilistisch nicht gerechtfertigt sehe und die ich auch nie gebrauchen würde. Eine andere Frage ist, wie ich das von einem neutralen Standpunkt aus, also als Wissenschaftler beurteile. Da gilt es als Erstes zu überprüfen, ob solche Prozesse tatsächlich in einem hohen Maße stattfinden, ob tatsächlich „fremde Wörter“ in die deutsche Sprache eindringen und „wie Viren den gesunden Sprachkörper infizieren“, eine wirklich furchtbare Formulierung einiger Sprachschützer. Es muss gesagt werden, dass das Deutsche schon immer ganz stark Wörter aus fremden Sprachen aufgenommen hat, wie im Falle des Lateinischen und Französischen. Stellen Sie sich mal vor, dass jetzt nur noch englische Wörter in die deutsche Sprache eingebaut sind – das wäre sicherlich eine Verarmung und man müsste auch etwas dagegen





tun. Die Frage ist nun: Was kann man tun, damit es dazu nicht kommt? Wie kann man die Sprachkultur fördern? Ich bin selbst Herausgeber der Zeitschrift „Der Deutschunterricht“, befasse mich auch mit Sprachdidaktik, und für mich bedeutet etwas für die Sprache zu tun Projekte anzustoßen, gute Unterrichtsmaterialien für das ganze Schulwesen zu entwickeln, mit denen Schüler arbeiten können. Für mich bedeutet das immer im positiven Sinne handeln, und nicht im negativen, also nur mit dem Finger zu zeigen auf das, was schlecht im Sprachgebrauch ist. Man kann sprachliche Entwicklung nicht verbieten, was am besten die Lage in Frankreich zeigt, wo es eine lange und starke Tradition der sprachlichen Regulierung über die Académie Française gibt. Die Untersuchungen zur Jugendsprache in Frankreich zeigen aber, dass dort natürlich ganz häufig Anglizismen gebraucht werden, besonders in der SMS- und Chat-Kommunikation. Solche Entwicklungen sind einfach nicht komplett steuerbar. Man kann zwar in den öffentlichen Medien eine Art Sprachregulierung durchführen, die demokratische Basis der Sprache, damit meine ich hier die Jugend, ist dadurch aber nicht beträchtlich beeinflussbar. Zudem ist hier der Aspekt der Globalisierung zu sehen, der natürlich auch die Sprache betrifft. Das Wort „cool“ gibt es auch im Chinesischen (ku) und Japanischen.

KN: Können in dieser Hinsicht radikale sprachpuristische Anstrengungen überhaupt fruchtbar sein?

PS: Das ist aus meiner Sicht ein Kampf gegen Windmühlen und hat einfach keinen Sinn, so dass ich immer das Umgekehrte sagen würde: Man sollte sich darüber Gedanken machen, wie man eine sprachliche Entwicklung stützen, wie man sprachkompetente Menschen heranziehen kann – dafür sind in erster Linie das Elternhaus und die Schule verantwortlich, und das ist ein Punkt, wo ich auch selber sehr aktiv bin, weil ich das für äußerst wichtig halte. Was mich am meisten bei den sogenannten Sprachpuristen stört, ist, dass sie immer mit dem Finger auf andere zeigen und immer negativ vorgehen, im Sinne von „So wird es nicht gemacht“, und solche Einstellungen gehen in der Regel Hand in Hand mit bestimmten Ideologien, so dass mir auch die politische Perspektive des Purismus nicht gefällt. Sprache sollte überhaupt nicht im Mittelpunkt politischer und ideologischer Diskussionen stehen. Man sollte in dieser Hinsicht neutraler vorgehen, Verbesserungsvorschläge machen und positivere Aussichten verschaffen. Man kann eine ganze Menge bewirken, wenn man in solchem Sinne sprachkulturell arbeitet, aber dabei sollte man auch mit Maß vorgehen und schon gar nicht sprachliche Fragen ideologisieren und politisieren.

KN: Nach jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit haben Sie festgestellt, dass SMS-Nachrichten, Internet-Chats und E-Mails durch das Verbinden „alter“ und „neuer“ Medien und durch das Sichüberschneiden der proxemischen und der distanzierten Kommunikation eine neue Rechtschreibung generieren und mehr und mehr die gesprochene Umgangssprache in die geschriebene Sprache integrieren (Inflektivkonstruktionen, Dialektales). Gibt es nach Ihrer Erkenntnis auch moderne Kommunikationstechnologien, die in die andere Richtung gehen – in die Richtung der Standardsprache und der „regelgerechten Rechtschreibung“?

PS: Es gibt moderne Spracherkennungssysteme, die eine immer größere Rolle spielen. Dabei handelt es sich unter anderem auch um die Umsetzung der gesprochenen Sprache in Schriftsprache. Solche Systeme haben mittlerweile eine Fehlerquote von unter einem Prozent, was schon relativ gut ist. Diese Systeme, wie zum Beispiel *IBM Via Voice* oder *Dragon Naturally Speaking*, funktionieren auf der Basis, dass sie der Benutzer nur mit hochdeutscher Aussprache benutzen kann. Es gibt in diesen Systemen ein Lexikon, und dieses basiert auf gespeicherten Wortformen, die Wörter aus dem Standarddeutschen enthalten. Da hilft einem potentiellen Benutzer kein Wort aus dem bairischen Dialekt. Das Programm arbeitet einerseits über Lautparameter, andererseits auf der Basis eines Lexikons von Wortformen, beide sind aber standardsprachlich fundiert. Das bedeutet, dass die Benutzer gezwungen sind, standardnahe Sprache zu sprechen. Wenn diese Kommunikationstechnologie kommt und eine breite Anwendung findet, sowohl in der Mensch-Computer-Kommunikation als auch in der Handy-Kommunikation, also in den SMS-Nachrichten, dann wird ein Trend in die Richtung der Standardisierung der Umgangssprache zu beobachten sein. Wie in der gesprochenen Sprache, so auch in der Orthographie. Das ist aber nur eine Hypothese, deren Realisierung noch abzuwarten ist. Bis jetzt hat man ja beobachten können, wie es in der Sprache der Neuen Medien eine Destandardisierung gab, insbesondere in der Abweichung von der deutschen Standardorthographie. Die schon erwähnten Spracherkennungssysteme fordern vom Sprecher jetzt standardnahen Sprachgebrauch, das tun in der gesprochenen und geschriebenen Sprache bereits die sogenannten Lingubots. Diese Systeme sind so aufgebaut, dass nur eine regelgerechte Schrift- und Spracheingabe die Kommunikation Mensch-Maschine ermöglicht. Das Prinzip der Ökonomie bei der Entwicklung solcher Systeme vermeidet den Gebrauch von umgangssprachlichen oder dialektalen Ausdrücken in solchen Systemen. Lingubots verstehen in der Regel nur standardsprachliche Äußerungen, ihre Benutzer sind also gezwungen, Standardsprache zu gebrauchen. Wenn man all das aufsummiert, möglicherweise in zehn Jahren, im Falle, dass tatsächlich mehr und mehr Kommunikation über Spracherkennungsprogramme läuft, dann führt das ganz sicher zu einer Standardisierung der Umgangssprache.

Ein anderer interessanter Punkt in dieser Hinsicht ist der Gebrauch von Smileys, insbesondere in der Chat-Kommunikation. Mittlerweile ist es in der Chat-Kommunikation dazu gekommen, dass zunehmend Pop-up-Fenster aufkommen, mit verschiedenen Arten von Smileys. Es ist aber nur eine kleine, bestimmte Auswahl an Smileys gespeichert, und der User hat nur die Möglichkeit, sich einen von diesen auszuwählen. Es gibt zwar die Möglichkeit, auch eigene Smileys zu kreieren, aber in der Regel ist es so, dass User sich daran gewöhnen, nur vorgefertigte Smileys zu benutzen. Sie können prinzipiell variieren und sich so selbst ausdrücken, dies geht aber verloren, wenn man nur noch aus vorgefertigten Schablonen etwas auswählt. Auch das führt innerhalb des Substandards zu einer Standardisierung. So findet sozusagen auch durch die Hintertür der Technik eine Art von Standardisierung statt. Die technischen Voraussetzungen werden ja immer wichtiger für das, was in der sprachlichen Kommunikation passiert.





KN: Wenn man sich Ihre Bibliographie ansieht, stellt man sehr schnell fest, dass es in Ihrer Laufbahn viele ganz unterschiedliche Forschungsschwerpunkte gab: eine Reihe von Arbeiten über die Berliner Mundart (übrigens in Zusammenarbeit mit Prof. Dittmar, einem der ganz Großen im Bereich der Soziolinguistik), Jugendsprache, Graffiti, Sprache in Fernsehen und Sport, Neue Medien und dann noch kontrastive Studien Deutsch–Chinesisch. Könnten Sie beschreiben, was die entscheidenden Faktoren oder wer die Persönlichkeiten waren, die Ihre wissenschaftlichen Interessen geweckt und geformt haben?

PS: Natürlich spielen eine große Rolle immer die Personen, bei denen man gearbeitet hat, das war einerseits ganz bestimmt Prof. Norbert Dittmar, der mich in die soziolinguistische Arbeit eingeführt hat. Ein anderer Wissenschaftler, der für meine Laufbahn wichtig war und den ich für einen der bedeutendsten Sprachwissenschaftler in Deutschland halte, ist Prof. Utz Maas. Obwohl ich einiges publiziert habe, nimmt sich das, was ich publiziert habe, äußerst bescheiden aus, wenn man bedenkt, was Prof. Maas publiziert hat. Ich war bei ihm Hochschulassistent im Bereich der Allgemeinen Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt Deutsch. Obwohl ich mich später zunehmend mit der germanistischen Linguistik beschäftigt habe, habe ich in dieser Zeit viel im Bereich der Allgemeinen Sprachwissenschaft gearbeitet und gelernt, was mir in meiner späteren Arbeit viel geholfen und auch das Interesse für kontrastive Linguistik geweckt hat. Vieles muss man sich in der Sprachwissenschaft aber auch selber erarbeiten, das Entscheidende ist meiner Meinung nach, dass man viel liest und durcharbeitet, dass man sich vieles klar macht anhand von Büchern und Texten und dass man Sprachkorpora systematisch analysiert.

KN: Sind Sie durch Zufall auch zu Chinesisch gekommen?

PS: Mich haben schon immer sprachtypologische Fragen sehr interessiert. Chinesisch ist der Prototyp einer isolierenden Sprache, und was ich besonders interessant fand, ist die Tatsache, dass es die einzige Sprache mit einer so langen Schriftgeschichte ist. Chinesisch hat eine seit über 3500 Jahren bestehende Schrift. Weder Sumerisch noch Altägyptisch werden heute noch benutzt, aber eben chinesische Schriftzeichen. Bei der Rekonstruktion der chinesischen Schriftzeichen kann man fast ganz zu den Anfängen zurückgehen. Also, schriftlinguistisch ist Chinesisch für jeden Linguisten sehr interessant. Auch von der Syntax her ist es natürlich ein optimaler Kontrast zu einer flektierenden Sprache, da es fast gar nicht flektiert wird – es ist einfach interessant, sich Sprachen anzusehen, die hinsichtlich bestimmter Eigenschaften einen maximalen Kontrast haben.

KN: Da Ihre Interessen sehr breit angelegt sind, gibt es sicher auch Wunschprojekte, oder Gebiete, die Sie interessieren, wo Sie aber bis jetzt keine Gelegenheit hatten, sich damit zu befassen.

PS: Ich arbeite zurzeit an zwei Projekten, die ganz neu sind und die meinen Wünschen direkt entsprechen. Das erste ist, was ich schon zuvor erwähnt habe, im Bereich der

Mensch-Maschine-Kommunikation verankert. Mich interessiert in erster Linie, wie der Mensch mit einer Maschine, z.B. einem Lingubot, kommunizieren kann, aber auch verschiedene Modalitäten im sprachlichen Bereich, und auch die Frage, ob die Maschine vom Menschen als Kommunikationspartner ernst genommen wird. Solche Fragen finde ich total spannend. Das Zweite, woran ich zurzeit arbeite, hat auch eine gesellschaftspolitische Relevanz. Es geht um die Analyse von Songtexten verschiedener Gruppen aus der rechten Musikszene in Deutschland, mit dem Schwerpunkt auf Wortfeldern. Unser Ziel ist es auch, Schulmaterialien zu entwickeln und somit gesellschaftspolitisch zu wirken. Das Thema „rechte Gewalt“ spielt in Deutschland leider eine immer größere Rolle, und da ist man nicht nur als Sprachwissenschaftler, sondern auch als Teilhaber der Gesellschaft, in der man lebt, verpflichtet, dagegen etwas zu unternehmen. Ich finde es schön, wenn man die wissenschaftliche Arbeit mit gesellschaftlichem Engagement verbinden kann.



Kristian Novak*
Filozofski fakultet u Zagrebu

PROF. DR. PETER SCHLOBINSKI: ODGOJ I OBRAZOVANJE JEZIČNO KOMPETENTNIH LJUDI – PLODNA ALTERNATIVA PURISTIČKOJ REGULACIJI JEZIKA

Sažetak

U ovom se intervjuu prof. dr. Peter Schlobinski osvrnuo na predrasudu da korištenje novih medija, kao što su SMS i e-mail, uzrokuje propadanje jezika. On smatra kako je „propadanje“ ideološka kategorija te da je kod spomenutih medija riječ tek o inovacijama, varijacijama i odmaku od standarda do kojih dolazi zbog praktičnosti i ekonomičnosti komunikacije. Ti jezični fenomeni primjetni su na uskom području primjene i ne istiskuju iz jezične prakse standardne varijante.

Jezični purizam često je usmjeren i protiv posuđenica i tuđica, kojih zbog globalizacijskih procesa u njemačkom jeziku ima mnogo (posebice anglicizama). Schlobinski podsjeća da je leksik područje jezika najpodložnije stranim utjecajima, ali da je njemački jezik i u prošlosti bio plodno tlo za posuđenice iz latinskog i francuskog jezika. Unatoč tomu, uspio je očuvati svoje specifičnosti i identitet. Kao alternativu purističkoj akciji predlaže poticanje razvoja jezične kulture i kompetencije djece i mladih, prije svega putem kvalitetnog didaktičkog i jezičnog materijala. Na kraju se intervjuja osvrnuo na neke suvremene medijske sisteme koji djeluju na načelu jezičnog prepoznavanja i upravljanja, što uvjetuje standardni izgovor korisnika.

* Kristian Novak, Filozofski fakultet, Zagreb, e-mail: knovak2@ffzg.hr

